

Die Volksstimme erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Festtagen.  
 Verantwortlicher Redakteur: Friedrich Wahle, Magdeburg.  
 Verlag von S. Harbaum, Magdeburg-Neustadt.  
 Geschäftsst.: Schmiedehofstr. 5/6  
 Druck von L. Arnoldt, Magdeburg.  
 Fernsprech-Anschluß Nr. 1567, Amt I.

# Volksstimme

Pränumerando halbjährlich 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf.  
 In der Expedition u. den Ausgabestellen 2 Mk., monatlich 70 Pf.  
 Bei den Postanstalten 2,50 Mk. inkl. Postgebühren.  
 Einzelne Nummern 5 Pf.  
 Sonntags-Nummern 10 Pf.  
 Zeitungsliste Nr. 7095.  
 Insektionsgebühr 15 Pf.

## Sozialdemokratisches Organ für Magdeburg und Umgegend.

Unterhaltungsbeilagen der Volksstimme: Die Neue Welt (achtseitig, illustriert) und der Romanbogen. Außerdem: Der Landbote.

No. 303.

Magdeburg, Sonntag, den 29. Dezember 1895.

6. Jahrgang.

### An das arbeitende Volk!

Ein neues Jahr ist im Anzuge. Harte und schwere Kämpfe und Verfolgungen hat die sozialdemokratische Presse in dem zur Neige gehenden Jahre zu bestehen gehabt, und nur gering ist die Hoffnung, daß es im neuen Jahre besser kommen werde. Das Recht der freien Meinungsäußerung wird immer mehr eingeschränkt, nach Polizei und Staatsanwalt schreit der Bourgeois, der Philister und der Mucker, um die Aufklärung und den Fortschritt zu hemmen, die Reaktion zu begünstigen. Die seltsamen Ueberraschungen des Plötzakurses sind in einem Punkte immer gleich: in der Verfolgung und Mahregelung aller derer, welche ihre Meinung offen sagen, welche ihre Worte nicht auf der Goldwage des augenblicklich herrschenden Kurzes abwägen. Eine bedachte oder unbedachte Redewendung in der Versammlung oder am Wirtstisch, eine absprechende Bemerkung über unsere heutigen Zustände und Staatseinrichtungen und die Regierenden können jeden auf die Anklagebank und ins Gefängnis, den Gelehrten und Geistlichen um Amt und Brot bringen. Auf der andern Seite verfügt man die Schließung sozialdemokratischer Vereine, der Gewaltmenschen in Friedrichsruh fordert die Regierung auf, die Sozialdemokraten zu provozieren, zur Verzweiflung zu treiben, damit man sie niederlantärschen könne. Die Getreuen Hammersteins und Stöckers treten mit ungedämpfter Frechheit auf, den Junkern zuliebe soll den deutschen Steuerzahlern in Gestalt einer Zuckerklebergabe eine Mehrbelastung von circa 59 Millionen Mark auferlegt werden. Der Militarismus wird seinen unerfülllichen Mägen wieder weit aufreißen, durch indirekte Steuern auf die notwendigsten Lebensmittel soll er gefüllt werden. Solchen Erscheinungen gegenüber darf die arbeitende Bevölkerung nicht teilnahmslos zusehen, sie darf sich über diese Dinge nicht Bericht erstatten lassen von den Blättern der sogenannten Ordnungsparteien, die die Beser hinteres Licht führen, die alles berichten, was der herrschenden und besitzenden Klasse von Vorteil, die aber alles verschweigen, was zu Nutz und Frommen des Arbeiterstandes dienlich ist. Der Mann der Arbeit — einerlei ob er in der Fabrik oder in der Werkstatt, beim Privatunternehmer, bei der Stadt oder beim Staat arbeitet — muß diejenigen Blätter lesen, welche weder Geld- noch Gefängnisstrafen scheuen, der Wahrheit zum Durchbruch zu verhelfen. Die

### Volksstimme, Sozialdemokratisches Organ für Magdeburg und Umgegend

darf sich rühmen, ein solches Blatt zu sein. Unentwegt hat sie bisher die Interessen des gedrückten und ausgebeuteten Volkes vertreten, und unbeirrt und unbekümmert um das Geschrei der reaktionären Dunkelmänner wird sie auf dieser Bahn mutig weiter schreiten. Viele Mißstände und Ungerechtigkeiten sind durch ihren Freimut beseitigt, viele dunkle Pläne gegen die Arbeiter an der Ausführung verhindert worden. Unentwegt wird sie die Sache der Freiheit, des Fortschritts und der Volkswohlfaht vertreten, das Gute und Edle fördern und ein begeisteter Mitkämpfer zur Befreiung des arbeitenden Volkes, ein kräftiger Streiter für den Sozialismus sein.

#### Das „Teilen“ und der Volksreichtum.

Ein französischer Nationalökonom, G. François, hat den Reichtum der verschiedenen „Völker“ nach den neuesten statistischen Arbeiten und volkswirtschaftlichen Werken berechnet. Seine Untersuchungen beziehen sich auf neunzehn Nationen. Wie es sich von selbst versteht, stehen die Vereinigten Staaten Amerikas obenan, wenn es sich um den „Volksreichtum“ handelt. Dasselbe beläuft sich auf die Summe von 313 Milliarden Franken; dann folgt England mit 265 und Frankreich mit 225 Milliarden. Nunmehr folgt erst Deutschland mit 161, Rußland mit 127, Oesterreich-Ungarn mit 82, Spanien mit 63 und Italien mit 54 Milliarden. Das Vermögen der elf anderen Völker schwankt zwischen 3 und 34 Milliarden. Das Gesamtvermögen der von Herrn François in Berücksichtigung gezogenen 19 Völker beläuft sich auf 1457 Milliarden 700 Millionen.

An dieser Darstellung fällt es wieder auf, daß nach altem Muster von einem Vermögen des „Volkes“ gesprochen wird. Das deutsche Volk soll 161 Milliarden an Vermögen besitzen; das würde auf den Kopf der Bevölkerung eine Summe von 3300 Mark oder für eine Familie von 5 Köpfen ein Vermögen von 16500 Mark ausmachen. Wir sind nicht neugierig, aber wissen möchten wie doch, wie viele von unseren Lesern sich eines solchen Vermögens erfreuen. Wir fürchten, daß es den meisten Lesern schwindeln wird, wenn sie erfahren, ein Vermögen von 16500 Mark sei das normale Vermögen des deutschen „Volkes“.

Mit solchen allgemeinen Ausdrücken wie „Volksreichtum“, glauben die Herren Nationalökonom, welche die kapitalistische Produktionsweise nicht zu erforschen, sondern zu rechtfertigen versuchen, einem Volke Sand in die Augen streuen zu können, welches täglich in unaufhörlicher Sorge um ein kärgliches Stück Brot seine schwere Arbeit verrichten muß, deren Frucht mühelos dem Kapital in den Schoß fällt. In ihrer Blindheit sehen diese „Gelehrten“ nicht, daß gerade das Gegenteil ihrer Behauptung erreicht wird, indem das arbeitende Volk die Ergebnisse ihrer Forschungen zwar dankbar annimmt, aber daraus auch die nötigen Folgerungen zu ziehen weiß, welche die weisen Nationalökonom zu verschleiern suchen. Wer im Geiste einen Vergleich zieht zwischen dem, was er nach den Berechnungen des Nationalökonom besitzen sollte und dem, was er wirklich hat, wird dem Gelehrten sofort eine genügende Antwort zu erteilen wissen.

Der französische Gelehrte kommt auch auf die „Verteilung“ des von ihm berechneten ungeheuren Reichtums auf die einzelnen Volksangehörigen zu sprechen, wenn es zu einer allgemeinen sozialen Liquidation käme. Denen, die versucht wären, diese Idee zu verfechten, hält er die Antwort entgegen: „Diese Milliarden würden sich sehr schnell verflüchtigen, wenn die Teiler Hand an sie legten. Man teilt nicht den Reichtum eines Landes, weil das individuelle und allgemeine Vermögen die belebende Seele desselben ist und weil man den Reichtum tötet, wenn man die Sicherheit des Privatvermögens tötet!“ Darnach scheint der Nationalökonom dem alten Märchen Glauben zu schenken, daß es unter den civilisierten Völkern Leute gäbe, welche die Absicht hätten, den gesamten vorhandenen

„Volksreichtum“ unter sich aufzuteilen, daß nach einer solchen Verteilung ein allgemeines Pfaffen losginge, bis der ganze Reichtum verschleudert wäre. Man sollte kaum glauben, daß es noch ernste Menschen gäbe, welche in solchen Wahnvorstellungen befangen sind. Indes das „Privateigentum“, welches sich in Gefahr glaubt, läßt allerlei sonst für unmöglich gehaltene Ideen in den Gehirnen angsterfüllter Philister entstehen.

Das Privateigentum bleibt natürlich auch bei der sozialistischen Organisation der Produktionsweise voll und ganz bestehen, freilich nur insofern als es durch eigene redliche Arbeit erworben ist und sofern es die Konsummittel betrifft. Nur das Privateigentum an den Produktionsmitteln muß aufgehoben und zum Gemeineigentum erhoben werden, wenn das ungeheure Mißverhältnis aufgehoben soll, daß den Arbeitern, welche alle Werte schaffen, von ihrer Arbeit nichts abfällt, als ein kärgliches Almosen, von welchem sie ihr Leben notdürftig fristen können, noch dazu bei stets vorhandener Gefahr der Arbeitslosigkeit zum Opfer zu fallen, während dem Kapital Millionen über Millionen alljährlich ohne wirkliche Arbeit zufließen. Unter der sozialistischen Produktionsweise wird jeder Volksgenosse als Glied des Ganzen ein Vermögen von 16500 Mark besitzen, welches jetzt ihm nur angepöbeln wird durch eine angebliche Wissenschaft. —

#### Politische und volkswirtschaftl. Heberkeit.

Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung, die geistliche „Dame“ der Politik, verteidigt die Rundbinden- und Brüggenwirtschaft in Brauweiler. Da heißt es: „Daß es diesen Leuten (Korrigenden) gegenüber, die meist nicht nur faul — und doch sollen sie gerade durch Arbeit gebessert, wieder zu brauchbaren Gliedern der Gesellschaft gemacht werden — sondern auch vielfach äußerst rentiert sind, anderer Disziplinär- und Bändigungsmitel bedarf, wie man solche sonst anzuwenden braucht, steht außer Zweifel.“ Wie wäre es, wenn die reichen Nichtsthuer einmal in Brauweiler „durch die Arbeit gebessert“ würden? —

Der Herausgeber des Sozialpolitischen Handbuchs, weiland Redakteur der Magdeburger Volksstimme, Dr. Euz, ist aus einem sozialdemokratischen Saulus ein manchesterlicher Paulus geworden. Euz singt jetzt in einer Berliner Wochenschrift ein Loblied auf die Aktien-gesellschaften gegenüber dem städtischen Betriebe der Elektrizitätswerke. Früher schrieb er anders. —

Der Finanzdirektor von Deutsch-Ostafrika, von Bennigsen, der wegen Zweikampfs zu drei Monaten Festung verurteilt worden war, ist kurz nach Antritt der Strafe begnadigt worden. —

Landgerichtsdirektor Bransvetter, dessen Zustand sich bisher nicht gebessert hat, hat nun doch Aufnahme in eine Privatheilanstalt nachgesucht. Hm, hm! —

Ein Renommierantifemil. Der Reichstagsabgeordnete Vielhaben suchte sich im Reichstage, als bei Gelegenheit der Etatsberatung auch die Thätigkeit der Hamburger Sozialdemokraten zur Cholerazeit zur Sprache kam, als den mutigen Mann hinzustellen, der während der Unglückszeit mitten im Kampfe mit dem Bazillus geknien hat. Er rühmte namentlich, verhindert zu haben, daß die im ganzen Reiche gesammelten Notstandsge

bei der Verteilung in unrechte Arbeiterhände gerieten. Jetzt erhält das Hamburger Echo eine Zuschrift, nach der Herr Vielhaben einer der ersten war, die vor dem Kommandantulus Reichhaus nahmen und Hamburg den Rücken kehrten. Er flüchtete sich mit seiner Familie nach Bremerhaven, wo er unter ärztliche Beobachtung gestellt werden mußte. —

#### Ein Hammerstein des Liberalismus.

In Berlin ist der Rechtsanwalt Dr. Fritz Friedmann „abgereift“. Seine „Abreise“ kann aber als Flucht bezeichnet werden. Die finanziellen Verhältnisse des Rechtsanwalts sollen schon seit langer Zeit unheilbar zerrüttet sein, trotz seiner glänzenden Einnahmen, die auf 150 000 bis 200 000 Mark jährlich geschätzt wurden. So betrug sein Honorar im Prozeß Polke 60 000 Mark. Dazu kommt, daß Dr. Friedmann von dem Ehrengericht in Berlin zu einem Verweis und 3000 Mark Geldbuße verurteilt war und von dem Ehrengericht in Leipzig (berhöheren Instanz) seine Kassierung zu erwarten hatte. Dr. F. soll noch eine ganze Anzahl von „Gläubigern“, d. h. Klienten aufzuweisen haben, von denen er sich Vorschüsse in beträchtlicher Höhe zahlen ließ, ohne dann deren Interesse vor Gericht überhaupt wahrgenommen zu haben. Mehrere derartige von F. Geschädigte haben sich, wie die Volks-Zeitung schreibt, in letzter Zeit gemeldet, und die Angaben derselben sind für ihn sehr belastend gewesen. Hierzu tritt noch der Prozeß Hahn contra Hahn, in welchem nach Ansicht der Staatsanwaltschaft Dr. F. Aussagen gemacht haben soll, die nicht ganz der Wahrheit entsprechen und Handhabe zu einem neuen Verfahren gegen den bekannten Verteidiger geboten hätten. Das F.'sche Bureau ist geschlossen und die Angestellten sind entlassen. An seinen langjährigen Bureauvorsteher hat er (dem Kleinen Journal zufolge) ein Schreiben gerichtet, in welchem er erklärt, daß er, von Hundem gehegt, ein verfolgtes Eselwild (!), dieses Leben nicht weiterführen könne. Sein früherer Assistent Dr. Löwenstein war übrigens von Dr. Friedmann über seine Pläne völlig unterrichtet und beauftragt, der Familie monatlich 600 Mark einzuhändigen. —

#### Frankreich.

Das Abendblatt der France publiziert den Beginn einer Liste der 104 Parlamentarier, die bei Panama bestochen sein sollen. Die Liste sei den Aufzeichnungen des Cornelius Herz entnommen. Unter den publizierten Namen sind folgende bekannt: Antide Boyer, Boissy d'Anglas, Camille Dreyfus, Floquet, Jullien, Henri Maret, Laguerre, Sansleroy, der ehemalige Handelsminister Marth, der jetzige Ackerbauminister Bizer. —

#### Ein Beleg für den Rückgang der Lebenshaltung.

Der Verbrauch von Pferdefleisch in Paris ist, wie in allen anderen Verkehrszentren, in fortwährendem rapiden Steigen begriffen, ein Beleg für den Rückgang der Lebenshaltung des Volkes. Im Jahre 1866, da die ersten Hochschlächtereien in der französischen Hauptstadt eröffnet wurden, wurden 2000 Pferde geschlachtet. Im Jahre 1887 war die Zahl derselben bereits auf 5034, im Jahre 1883 auf 12 776, im Jahre 1890 auf 20 889 und im Jahre 1894 auf 23 186 gestiegen. Im Jahre 1894 wurden außer den 23 186 Pferden noch 383 Esel und 43 Maul-

eifel geschlachtet, die 5129 530 Kilogramm verkaufte Fleisch ergaben. Das Pferdefleisch wird hier, wie allerorts, zu allen möglichen Konsumprodukten und nicht zum mindesten zur Wurstfabrikation benutzt. Die Hyoner Würste werden fast ausschließlich aus Rostfleisch hergestellt.

Spanien.

Nach einer Meldung aus Havana hat das Heer der kubanischen Aufständischen unter Gomez die Truppen des Renommier-Marschalls Martinez Campos bei Colon umgangen. Die Aufständischen stehen jetzt westlich von Colon und drohen, auf Havana vorzuzücken.

Vereinigte Staaten.

Am 24. Dezember fand in Newyork in der Cooper-Union eine Protestversammlung gegen die Bottschaft des Präsidenten Cleveland statt. Der Vorsitzende führte aus, daß die Monroelehre ein Verbot zum Stehlen für jede andere Nation mit Ausnahme der Vereinigten Staaten sei. Als er fortfuhr, sich bitter gegen den Präsidenten Cleveland auszusprechen, wurde er durch Rufen und Tumulte unterbrochen, jedoch die Polizei mehrmals einschreiten mußte, um die Unruhstifter zu entfernen. Der Sekretär verlas eine Resolution, betreffend die Einsetzung eines Ausschusses zur Beeinflussung der öffentlichen Meinung gegen den Präsidenten Cleveland. Nachdem der vergebliche Versuch gemacht worden war, eine Gegenresolution einzubringen, erklärte der Vorsitzende die erste Resolution für angenommen und vertagte die Versammlung. — Der Ausschuss für Mittel und Wege entschied sich endgültig dafür, die Bonds- und Zollgesetzentwürfe auf der nachstehend angegebenen Basis dem Repräsentantenhause vorzulegen.

Zollkrieg.

Zur Hebung der Finanznot der Vereinigten Staaten ist nunmehr in der That der Ausweg einer Zollserhöhung für mehrere wichtige Einfuhrartikel beschritten worden. Der Bericht der Kommission für Mittel und Wege über Clevelands Finanzbottschaft wurde am Donnerstag dem Repräsentantenhause vorgelegt. Der Bericht bezeichnet die unzulänglichen Staatseinkünfte als die Hauptursache der gegenwärtigen Schwierigkeiten. Während der ersten Hälfte des laufenden Finanzjahres würde das Defizit ungefähr 20 Millionen Dollars betragen. Die Mehrheit der Kommission spricht die Hoffnung aus, daß der Zolltarif für das Etatsjahr 1897/98 einer Revision im Sinne von Schutzzöllen unterzogen würde. Dies sei aber augenblicklich unmöglich. Infolgedessen schlägt sie eine Zollserhöhung und einige andere Änderungen in der Wilson-Bill vor. Die Zollserhöhung wird, so meint wenigstens die Kommission, 8 Millionen Dollars und die Zollzölle 25 Millionen Dollars erhöhen. Die jetzt freie Rohwolle der Klassen 1 und 2 zahlt 60 Prozent der Sätze des Mac Kinley-Tarifs von 1890 und Wolle der Klasse 3 den vollen Satz von 1890. Wollenwaren zahlen also Zuschlag zum jetzigen Zoll 60 Prozent der spezifischen Gewichte oder Flächenmaßzölle des Mac Kinley-Tarifs. Fur Teppiche und ähnliche Wollfabrikate zahlen als Zuschlag den vollen Flächenmaß-Satz des Mac Kinley Tarifs. Das jetzt freie Holz und Holzwaren zahlen 60 Prozent der Mac Kinley-Sätze, alle übrigen zollpflichtigen Waren außer Zucker sind mit einem Zollzuschlag von 15 Prozent gegenwärtigen Zollsätze belegt. Es fragt sich nun noch, ob der Senat dem Beschluß des Repräsentantenhauses zustimmen wird.

Die Lage der Arbeiter und Arbeiterinnen.

Inland.

Die Lage der Handlungsgehilfen.

Ist als eine solche nicht zu bezeichnen. Meist werden sie eingestellt, um als billigere und gefügigere Arbeitskraft den männlichen Gehilfen Konkurrenz zu machen. Sie sind auch sozial und rechtlich ungünstiger gestellt, als die männlichen Handlungsgehilfen. Nach den amtlichen Erhebungen der Reichskommission für Arbeiterstatistik von 1893 waren in 8235 befragten Ladengeschäften 8211 männliche und 8634 weibliche Gehilfen tätig. In der Arbeitszeit sind sie etwas günstiger als die männlichen Gehilfen gestellt. Von je 100 Gehilfen hatten abzüglich der Pausen eine Arbeitszeit bis zu 11 Stunden täglich 22,4 Prozent männliche und 30,4 Prozent weibliche Gehilfen, eine Arbeitszeit über 11—16 Stunden täglich hatten 77,6 Prozent männliche und 69,6 Prozent weibliche Gehilfen. Dagegen waren sie in der Kündigungsfrist weit ungünstiger gestellt. Die gesetzliche Kündigungsfrist (sechs Wochen vor Quartalettschluß) hatten 73,8 Prozent männliche und 19,2 Prozent weibliche Gehilfen, unter der gesetzlichen bis herunter zu einem Tage Kündigung hatten 26,2 Prozent männliche und 80,8 Prozent weibliche Gehilfen. Bezüglich der Gehälter und der sonstigen Verhältnisse steht es noch trüber aus. Das Unternehmertum fragt wenig nach den möglichen Verhältnissen ihrer weiblichen Angestellten und wenn sie mit den gegählten Gehältern nicht auskommen können, so verweist man sie auf die Unterstützung ihrer Familienmitglieder oder auf Aeltern.

Über die Krankheits- und Sterblichkeitsverhältnisse der Buchdrucker giebt eine eingehende Statistik nach dem 37 Jahre umfassenden Krankenlistenmaterial der Berliner Buchdrucker sehr beachtenswerte Aufschlüsse. Danach ist die Lebensdauer der Berliner Buchdrucker erheblich kürzer, als diejenige der übrigen männlichen Bevölkerung Berlins und nähert sich der Sterblichkeitsziffer bedenklich der so ungünstigen der Solinger Schlichter. Hierbei haben 49 Prozent der Todesfälle in der Schwindsucht ihre Ursache. Die Hauptursache dieser Krankheit aber ist nicht nur die Körperkonstitution noch auf die Lebenshaltung zurückzuführen, sondern liegt in den Arbeitsbedingungen. Die Atmungsorgane der Setzer befinden sich infolge des eingeatmeten feinen Bleisäubers dauernd im Zustande einer chronischen Reizung, und zwar wird der feine Bleisäub nur beim Atmen dem Körper auch

mittels der Hände, beim Essen, Trinken und Rauchen zugeführt. Seltener, als gewöhnlich angenommen wird, sind die eigentlichen Bleikrankheiten. Dagegen werde eine Masse Rheumatismuskfälle, sowie Nerven- und Magenleiden anscheinend durch Bleivergiftung verursacht. Häufig treten auch Augenkrankungen und Verminderung der Sehkraft ein, während zahlreiche Setzer infolge des außergewöhnlich vielen und langen Stehens Krampfadern mit ihren oft so schweren Folgen bekommen. Als wichtigste Gegenmaßregel gegen diese vielen Erkrankungen wird mögliche Einschränkung der Arbeitszeit, Verbesserung der Luft in den Arbeitsräumen und die Gelegenheit empfohlen, daß die Setzer sich möglichst oft, namentlich aber vor dem Frühstück und Besper die Hände waschen können. Suchen sich die Arbeiter, die unter solchen und ähnlichen Bedingungen Mehrwert erzeugen müssen, eine Aufbesserung ihrer Lebenslage zu erkämpfen, so werden ihnen, gemäß dem Geiste des Puttamerischen Wortes, daß hinter jedem Streik die Hydra der Revolution stecke, alle auf Besserung unternommenen Schritte gehemmt. Außerdem sieht der Staat der Sozialreform mit Argusaugen darauf, ob die Organisationen der Arbeiter sich auch nicht in den Fallstricken des Vereinsgesetzes verfangen. Es versteht sich, daß sich solche Maßregeln unter dem Jubel aller Gutgeanterten vollziehen. So hat die Arbeiterschaft aller Orten zu kämpfen, wenn sie versucht, die in dem Bericht angeordneten notwendigen hygienischen und sozialen Maßregeln durchzuführen. Dafür lebt sie auch, wie gesagt, im Staate der Sozialreform, den sie — lieben soll! — In der Sattlerei der Firma Näher in Kassel haben 25 Arbeiter wegen zu niedriger Löhne die Arbeit niedergelegt. Statt der sonst üblichen 5 20 Mark für einen Lohnarbeiter werden nur 4 Mark gezahlt. — Eine Anzahl Ziegler in Zirndorf bei Fürth (Bayern) beschloß, ihre alte Organisation aufzulösen und an deren Stelle eine Filiale unjeres Vereins zu errichten. — Der Streik der Logometerdrehschneidmischer in Berlin, der für den 1. Feiertag geplant war, ist nicht zu Stande gekommen. Ein Teil der Führer hat die Forderungen sofort bewilligt. — Die Differenzen zwischen den organisierten Hafnergehilfen Münchens und der Firma Hausleitner sind noch nicht beigelegt.

Unternehmergewinne.

Die Generalversammlung der Ersten Kulmbacher Aktien-Exportbier-Brauerei in Dresden beschloß, 30 Prozent Dividende zu verteilen. Die Aktienbierbrauerei Reifewitz verteilt 28 Prozent Dividende und das Hofbrauhaus hat es bis auf 10 Prozent Dividende gebracht. Die Arbeiter in diesen Brauereien spüren nichts von diesen horrenden Verdiensten. Ihre Löhne halten sich noch immer oder vielleicht gerade deswegen an der äußersten Grenze des Existenzminimums.

Ausland.

\* Die schweizerische Eisenbahnarbeiter-Bewegung hat einen großen Erfolg zu verzeichnen. Die Gotthard-Bahn hat die geforderte 20-prozentige Lohnerhöhung bewilligt. Die Direktion der Centralbahn dagegen hat dieselbe verweigert. Ueber das weitere Vorgehen wird eine auf den 29. d. M. nach Olten einberufene Delegiertenversammlung der schweizerischen Eisenbahnarbeiter Beschluß fassen. — In Gené streifen 2000 Textilarbeiterinnen. — In einer Versammlung arbeitsloser Schneider Wiens wurde konstatiert, daß sich die Zahl der arbeitslosen Arbeiter Wiens gegenwärtig auf 30000 belaufe. Namentlich in der Schneiderbranche nahm die Arbeitslosigkeit in erschreckender Weise zu. — Ueber die Arbeitslosigkeit in England im November giebt die amtliche Labour Gazette (Arbeitszeitung) Auskunft. 88 Gewerkschaften lieferten Material. Danach gab es beschäftigungslose Mitglieder:

Unter 3 Prozent	Gesamtzahl	Mitgliederzahl
3 und unter 5	52	185 691
5	16	128 226
5	7	31 511
7	10	2 119
10 Prozent und darüber	6	48 918

Erhebliche Ziffern in der That sind dies; und dabei handelt es sich um die Elite-Arbeiter der Trade Unions.

\* In dem Gesetzgebungskörper von Neuindonesien ist kürzlich aufs neue ein Entwurf eines **Mitwunden-Gesetzes** eingebracht worden. Er bestimmt, daß acht Stunden eine gesetzliche Tagesarbeit bilden sollen, doch soll niemand angehalten sein, acht Stunden zu arbeiten, wenn eine kürzere Arbeitszeit vereinbart wurde. Ueberzählige Arbeit ist erlaubt in folgenden Fällen: 1. Um eine bestimmte Arbeit fertigzustellen, für die ein Mann nicht länger als einen Tag für den Arbeitgeber arbeitet; 2. wenn eine Person eine gewisse Kontraktarbeit verrichtet und wenn es am letzten Tage notwendig wird, länger als acht Stunden zu arbeiten, um die Arbeit fertigzustellen; 3. wenn ein entsprechender Abzug von der Arbeitszeit an anderen Tagen gemacht wird, so daß die Wochenarbeit nicht mehr als 48 Stunden beträgt; 4. bei Unglücks- und Dringlichkeitsfällen. Die Strafe für Ueberziehung des Gesetzes soll gleichmäßig auf Arbeitgeber und Arbeitnehmer fallen. Es soll von nicht weniger als 4 Schilling bis zu nicht mehr als 40 Schilling oder fünf von nicht mehr als 48 Stunden für den ersten Ueberzeitungsfall betragen, und für jede weitere Verletzung des Gesetzes soll eine Geldstrafe von 40 Schilling bis zu 5 Pfund Strafling oder fünf bis zu 5 Tagen verhängt werden. Der Arbeitgeber soll für jeden Arbeiter, der in jenen Diensten des Gesetzes übertritt, einzeln bestraft werden. — Wie lange werden wir noch im deutschen Gesetzgebungskörper auf einen ähnlichen Gesetzesentwurf warten müssen?

Aus den Gerichtssälen.

§ München. (Die Erlaubnis zum Heiraten entzogen.) Ein Feldwebel war von Erlaubnis zum Heiraten entzogen worden und wird die verlangte Kautions auf. Zu gleicher Zeit wurde eine in der Kaiserin aufbewahrt mili-

tärische Klasse um ungefähr den gleichen Betrag bestohlen, den die Kautions ausmachte. Es fiel daher der Verdacht auf den Feldwebel, er habe die Klasse geplündert, um sich die Kautions zu verschaffen. In der seitens des Militärgerichts eingeleiteten Untersuchung konnte sich der Feldwebel von dem Verdachte völlig reinigen. Um das zu vermögen, mußte er aber eingestehen, daß das vorgelegene Kautionsgeld nicht sein Eigentum gewesen, er es vielmehr bis auf einen kleinen, seiner Braut gehörigen Teil von Bekannten zusammengeliehen hatte, denen er es nach dem Vorzeigen wieder zurückgegeben. Dieses Eingeständnis eröffnete dem Gerichtshof jedoch ein anderes Vergehen des Angeklagten. Der Feldwebel hatte sich einer falschen Befundung, noch dazu an Eidesstatt schuldig gemacht. Das Gericht hatte ihm nur eine minimale Strafe auferlegt, aber es ist ihm die Erlaubnis zum Heiraten entzogen worden und seine Karriere ist wahrscheinlich auch zerföhrt. — Es wäre wohl endlich am Platze, die Kautionsforderungen für Unteroffiziere, wenn sie heiraten wollen, aufzuheben, zumal die „hochfeine“ Einrichtung, daß das vorgelegte Geld in den Händen der Kautionspflichtigen verbleibt, zu der oben geschilderten Täuschung geradezu verführt.

§ Stuttgart. (Aus religiösen Bedenken die Kinder nicht impfen lassen.) Vor der Strafkammer stand kürzlich der Realschullehrer Gräter aus Eßlingen, der aus religiösen Bedenken seine Kinder, 9 an der Zahl, nicht impfen läßt und dafür in 18 Jahren eine Menge Geldstrafen, insgesamt annähernd 600 Mark, zahlen mußte. Er hat diesmal gegen die letzte Strafverfügung des königl. Oberamts Eßlingen, auf 50 Mark lautend, im Spätjahr d. J., gerichtliche Entscheidung beantragt und das königl. Amtsgericht Eßlingen erkannte in der That auf Aufhebung dieser Strafe, weil er deshalb bereits einmal bestraft ist und das Impfgesetz in dieser Frage nicht bestimmt lautet. Die Strafkammer hob aber zufolge der Berufung des Staatsanwalts diese Freisprechung auf, entschied, daß jede nicht befolgte neue amtliche Aufforderung zur Impfung der Kinder (in diesem Falle handelte es sich nur um drei) strafbar sei und verurteilte den Angeklagten abermals zu einer Geldstrafe von 15 Mark, seine religiöse Ueberzeugung als strafmildernd berücksichtigend.

Tages-Chronik.

Magdeburg, 28. Dezember 1895.

— Beschlagsnahme wurde Nr. 47 der Neuen Welt wegen der Erzählung „Der neue Lazarus“.

— Zwei Tage Staatsdebatte. Stenographischer Bericht der Verhandlungen des Reichstages über den Septemberkurs am 11. und 12. Dezember. Diese für die Arbeiterklasse so wichtigen Verhandlungen sind nunmehr in Broschürenform erschienen und zum Preise von 15 Pfennig in unserer Buchhandlung und bei allen Kolporteurs zu haben. Die Schrift ist 96 Seiten stark und enthält neben der bedeutungsvollen Rede Bebel's über den Septemberkurs, über die Kaiserreden, die staatsanwaltschaftlichen und gerichtlichen Verfolgungen u. auch die Entgegnungen der Regierungsvertreter und die Ausführungen der Vertreter der verschiedenen Parteien über ihre Stellung zu den von Bebel zur Sprache gebrachten politischen Vorfragen der letzten Zeit. Bei der Bedeutung dieser Reichstagsverhandlungen für unsere Partei ist die weiteste Verbreitung dieser Agitationschrift seitens der Genossen jedenfalls zu erwarten.

— Antijemittische Glanzerei. Herr Oswald Zimmermann muß in einem gegen die Sächsischen Arbeiter-Zeitung gerichteten Artikel im Grunde alles das zugeben, was wir behauptet haben. Insbesondere muß er zugeben, daß jenes Citat, das er die Sächsischen Arbeiter-Zeitung hat zum Beweis einer bei der Sozialdemokratie vorherrschenden Absicht, den Mittelstand vernichten zu wollen, inhaltlich nicht „in der Arbeiter-Zeitung, die doch anerkanntermaßen ein sozialdemokratisches Organ ist“ gefunden hat. Es ist so, wie wir sagten, jenes Zimmermannsche Citat, mit dem er die Arbeiter-Zeitung, ja die Sozialdemokratie ihrer wahren Absichten überführen will, kommt nicht nur nicht von einer offiziellen Vertretung der Sozialdemokratie her, sondern von Leuten, die sich im schroffen Gegensatz zur Sozialdemokratie gestellt hatten. Herr Zimmermann mußte, um die bösen Pläne der Sozialdemokratie gegen den Mittelstand zu erweisen, auf einen Anspruch aus dem Jahre 1890, gehen von Gegnern der Sozialdemokratie, zurückgreifen. Hiermit ist eigentlich für uns die Angelegenheit erledigt, die Gültigkeit des Herrn Zimmermann im Citieren ist genügend beleuchtet. Die Sachenschau, welche sich rühmt, auch politische Gegner anständig behandeln zu wollen, schämt der Magdeburgerischen Zeitung nach und — schweigt über das Juridische ihres „bewährten“ Führers.

— Bescheinigungen hilfsbedürftiger Personen haben auch an diesem Weihnachten Fortgedauert. Sonderbarer Weise leidet aber in jedem Jahre und in jeder Festrede die eines Beweises noch bedürftige Behauptung wieder: Das Weihnachtsgeld sei ein Fest der Verschönerung. Ausrichtige Leute bekommen sogar den Mut, ihren Glanzen an die Verteilung der beschriebenen Klassen Land zu geben. Sie thun gerade so, als gäbe es die verschiedenen Bevölkerungsklassen erst seit wenigen Jahren und als ob früher alles traut und lieb neben einander gelebt habe. Dabei steht aber fest, daß diese Klassengegensätze schon seit vielen Jahrhunderten bestehen, wenn auch früher die Arbeiterklasse nicht in so ausgeprägter Form als heute vorhanden war. In den vergangenen zwei Jahrhunderten haben viele erbitterten Klassenkämpfe stattgefunden, ist viel Blut vergossen worden, trotz aller christlichen Lehre. Aber von irgend einer Verschönerung ist nichts zu berichten. Und wenn die wirtschaftliche Lage sich noch weitere zwei Tausend Jahre bestehen würde, könnte die Bescheinigung nicht stattfinden. Eine unterdrückte Klasse kämpft unerbittlich gegen die privilegierten Unterdrücker.

— Schulfestbesuchsbesuche in preussischen Landschulen. Nach einer Anordnung des preussischen Landrates des Kreises Biegenried (Eßlingen) muß in den dortigen Landschulen für diejenigen Schulkinder, die weitere Wege zur Schule zurücklegen haben, trodene Schutzkleidung während des Unterrichts bereit gehalten werden. Die Bekleidung dieser Bekleidung wird aber dadurch beeinträchtigt, daß bei Mittellosigkeit der Eltern der Orts-Armenverband für die Beschaffung der Schutzkleidung zu sorgen hat. Diese Anordnung läßt befürchten, daß unermöglicher Eltern aus der Nichterfüllung dieser Schutzpflicht Nachteile in ihren Ehrenrechten erwachsen. Für solche im Interesse der Schulfestbesuchsbesuche liegenden Maßregeln mußten doch Mittel aus den Gemeindef-, Kreis- oder Provinzialkassen zu beschaffen sein.

— Eine Anordnung zweifelhaften Wertes hat die Antijemittenschaft Gleichen getroffen. Danach sind in Haushaltungen die Streichhölzer so zu verwahren, daß Kinder sie nicht erlangen können, und daß an Kinder unter 12 Jahren Streichhölzer nicht verkauft oder sonst verabreicht werden dürfen. Gegen den ersten Teil der Anordnung läßt sich nichts einwenden, ob der erstoffte Verkauf erregt werden wird, ist aber eine andere Frage. Der zweite Teil scheint aber zweifellos nicht über Ziel hinaus.

— Gewissenshafte Volkszählung. In einem Thüringer Wald-dörflchen hatte ein Häbler von einer Familie die Häblerinnen abgeholt und war gerade im Begriff, sich an der Nähe des Hauses zu entfernen, als ihm der Hauptunter Zeitung zufolge der kleine Junge des Besizers nachsetzte und sagte: „Kommen Sie nur noch einmal wieder, wir haben eben noch e Kernes Knecht gekriegt!“

nicht pensionsberechtigt). — In Ulrich beim Magistrat ein Polizeigeleit (nicht über 35 Jahre alt, 800 Mark und einmal eine jährliche Gratifikation von 50 Mark, Verbesserung nicht ausgeschlossen, pensionsberechtigt). — In Halberstadt beim Magistrat ein Stadtdiener (1100 Mark, Pension bis 1400 Mark, pensionsberechtigt). — In Halle a. S. bei der Unterpostdirektion ein Kassenbote und Hilfsbedienter mit 600 Mark Ration (950 Mark, Pension bis 1500 Mark und 180 Mark Wohnungsgeld). — Bei der Eisenbahndirektion in Halle a. S. 30 Bewerber für den Bahnwachungs- und Weichenverwalter sofort (700 Mark event. Pension bis 1500 Mark und Wohnungsgeld). — In Tannenberg beim Postamt ein Landbriefträger mit 200 Mark Ration zum 1. April l. J. — Bei der Eisenbahndirektion in Erfurt 30 Bewerber für den Bahnwachungsdiener sofort (700 Mark, Pension bis 900 Mark und Wohnungsgeldzuschuß).

Die Bäckerei.

Für Nürnberg und Umgegend werden die Namen der Bäcker regelmäßig veröffentlicht, die kränkelt oder hilflos beschäftigt sind. Der Bäckermeister-Verein der Stadt hat den Magistrat, diese Verfügung aufzuheben, was aber abgelehnt wurde; dabei bemerkte der Magistratsreferent, daß in der kurzen Zeit vom 18. Oktober 1893 bis 17. Februar 1894 nicht weniger wie 15 Bäckergehilfen ins Nürnberger Spital gebracht seien! Diese appetitlichen Zustände müssen aber zur „Rettung des deutschen Handwerkes“ erhalten werden! Wir empfehlen übrigens das Vorgehen des Nürnberger Magistrats zur Nachahmung.

— Eine Lackocherei zu errichten beabsichtigt der Fabrikant A. Freyhold auf seinem zwischen der Parsdorferstraße und der Schrote, in der Nähe des Forstverbindungsweges gelegenen Grundstück. Etwaige Einwendungen sind schleunigst bei der königlichen Polizeiverwaltung anzubringen.

— Verlängerung der Verkaufszeit am Sonntag den 29. Dezember. Laut Bekanntmachung gestattet das Polizeipräsidium für Sonntag den 29. Dezember den Handel mit Papier und Neujahrskarten in den Läden und sonstigen Verkaufsstellen, in denen regelmäßig diese Artikel am Jahresfestschluß feilgeboten werden, von 3 Uhr nachmittags bis 7 Uhr abends.

— Von der Elbe. Infolge des am ersten Weihnachtstage eingetretenen Frostes hat sich auf der Elbe wieder Eisgang eingestellt. Die Schifffahrt ist, wie der Magdeburgerischen Zeitung berichtet wird, vollständig eingestellt worden. Der Eisgang nimmt zu, man ist deshalb damit beschäftigt, die im freien Wasser liegenden Fahrzeuge in Sicherheit zu bringen. Im alten Hafen wurde die Eisdecke durch einen kleinen Dampfer gesprengt. Donnerstag abend hatten wir über 6 Grad Kälte, der Frost hat nachgelassen.

— „Einsame Menschen“ gelangen auf vielseitigen Wunsch Sonntag nachmittag noch einmal zur Ausföhrung und zwar zu kleinen Preisen.

— Erschossen hat sich am 24. d. M., abends gegen 11 Uhr, der Monteur Adolf Weder, Vemsdorferweg 21. B. war lungenkrank.

— Unfälle. In der königlichen Krankenkasse fanden Aufnahme: der Holzschlösser Gustav S., der auf dem Bahnhof Stendal zwischen zwei Pflägen geraten war, wobei er eine Schulterverrenkung erlitten hat; der Baugeselle Bernhard D., der hingenommen war, wobei er sich den Rücken gequetscht hatte; der Arbeiter Paul J., der sich mit seiner Braut gestürzt hatte, wobei er eine Kopfwanne davongetragen hatte, und die Wittwe Emilie S., die hingenommen war, wobei sie einen Wundbruch erlitten hatte.

— Zur Thätigkeit der Feuerwehr. Am Dienstag vormittag 11 Uhr war Marktstraße Nr. 16 ein Schornsteinbrand entstanden, die Bauarbeiter besetzten sofort weitere Gefahr. Abends 8 Uhr war in Kochs Hotel Bahnhofsstraße 13 ein Schornsteinbrand entstanden, ein Romantiker der Feuerwehr besetzte durch Abheben mit Keile und Angel weitere Gefahr. — Am Mittwoch vormittag 8 1/2 Uhr wurde die Feuerwehr durch eine Probenvermehrung von der Rehabilitation Petrus und Adèle aus alarmiert. In einem Laden des Grundstücks Steinweg Nr. 95 waren beschriebene Sachen im Schaufenster in Brand geraten. Die Gefahr war bereits beim Eintreffen der Feuerwehr beseitigt.

— Das Volksbad besuchten in der Woche vom 16 bis inkl. 22. Dezember 277 Männer und 61 Frauen, insgesamt 338 Personen. Es wurden 332 Handtücher verbraucht.

Sitzgelegenheit für Verkäuferinnen in Ladengeschäften.

Wie in Berlin, so haben vor kurzem auch in Breslau und Leipzig Damen der besitzenden Klassen Aufrufe an die Geschäftsinhaber und das Publikum erlassen, in welchen sie die ersteren bitten, den Verkäuferinnen mit Rücksicht auf deren Gesundheit in den Arbeitspausen Sitzgelegenheit zu geben und in denen das Publikum aufgefordert wird, Geschäfte zu bevorzugen, welche jener Bitte nachkommen. Auf einen solchen, in höflichstem Ton abgesetzten Aufruf, den ca. 550 Damen unterschrieben hatten, antworteten in Leipzig die Geschäftsinhaber, welche eine von 350 Prinzipalinnen besuchte Versammlung veranstalteten, mit folgenden Beschlüssen:

- 1. Die am 8. Dezember 1895 im Kaffeehaus der Centralhalle versammelten Kaufleute erklärten sich im Prinzip durchaus damit einverstanden, daß dem in den Geschäften thätigen weiblichen Personal eine Erholung gestattet wird, wie es das Geschäftsinteresse erlaubt, und wie sie übrigens jetzt schon diesem Personal in den meisten Geschäften zu Teil wird. Dagegen spricht die Versammlung ihre Entrüstung darüber aus, daß man sich in dem fraglichen Artikel erlaubt hat, eine Drohung, die dem Boykott gleichkommt, gegen alle Geschäftsinhaber, die weibliches Personal beschäftigen, auszusprechen.
- 2. Die Anwesenden erklären außerdem die für das verbreitete Urtel verlangte Unterschrift nicht zu geben.

Das „Geschäftsinteresse“ soll also nach wie vor das ausschlaggebende sein, nicht das Gesundheitsinteresse der jungen Mädchen, und eine bindende Verpflichtung zur Schaffung von Sitzgelegenheit will keiner jener Prinzipale eingehen. Dann bleibt eben nur eine gesetzliche Vorschrift mit behördlicher Kontrolle als Hilfe übrig.

— Apolda. (Berthel.) Der in Konkurs geratene Fabrikant Karl Knoblauch ist unter dem Verdacht des betrügerischen Bankrotts verhaftet worden. Knoblauch war bis zum Zusammenbruch seines Geschäftes Vorsitzender des Gemeinderats.

— Erfurt. (Zünftig.) Der Gefängnisinsasse Reinhold Köschgen ist aus der Strafanstalt Sondershausen entwichen.

— Greiz. (Fleischpreise niedrig.) Unsere Fleischpreise hielten sich im Anfang dieses Monats gleich hoch; Schweinefleisch kostete per Pfund mit 70 Pfg. bezahlt werden, doch wuchsen diejenigen Preise, welche die Fleischer den Landwirten für die Schweine zahlten, dafür, daß das Fleisch viel zu hoch im Preise liege. Ein neugegründetes Fleischgeschäft in der Branngasse brachte einen Umschwung in die bisher stabilen Preise. Dort konnte man prima Schweinefleisch für 60 Pfg. haben. Die diesigen Fleischer (Zunungsmeister) waren nun gezwungen, mit ihrem Preise etwas heruntersinken, doch auch hier hatten die Fleischer die Rechnung ohne das neue Geschäft in der Branngasse gemacht, denn dieses ging nun pro Pfund noch um 10 Pfg. herab, daß wir heute in der Lage sind, Schweinefleisch mit 50 Pfg. kaufen können. Wir sind gespannt, ob die Fleischer auch diesem Preisabfall wieder folgen werden.

— Osterwieck a. H. (Des Raubmordes verdächtig) Unter dem Verdacht, bei Kollum den Raubmord an dem Handelsmann Wilhelm Jordan verübt zu haben, wurde hier am Donnerstag ein Mann verhaftet.

Fromme Geschäfte.

Das Christentum als Dedmantel für höchst materielle persönliche Zwecke zu benutzen, ist eine um so einträglichere Praxis, je mehr die Zeit dem Frömmelwerden an sich verfließt, wie es gerade jetzt wieder einmal der Fall ist.

Daß es aber mit dieser erwerbslustigen Frömmigkeit selbst den zu denselben kirchlichen Lager Gehörenden zu arg wird, lehrt ein Stoffeuzer der königlichen Volkszeitung, welche schreibt:

„Alles hat seine Grenzen! Das gilt auch bei sonst guten und verdienstlichen Unternehmungen. Es ist nicht zu leugnen, daß in dem letzten Jahrzehnt die Mildthätigkeit der guten Christen, besonders der Katholiken in den Städten, unüberwiegend ausgeübt wird. Wir wollen nicht reden von den Ausrufen, Bitten und Unterstühungsgesuchen in öffentlichen Blättern, in der Tagespresse, von der Post verschickt und an Private adressierten Briefen, die man allenfalls noch auf ihren Wert prüfen und danach behandeln kann; hier ist mehr in Betracht zu ziehen die endlose Kolportage von Bildern, frommen Werken usw., welche für irgend welchen frommen Zweck, mit und ohne Empfehlung von Behörden, von Haus zu Haus beiraten wird. Daß dieses schwunghafte Geschäft oft hauptsächlich den Besiegern großen Nutzen, für den frommen Zweck aber nur einen mageren Profit, mit etwa 20—25 Prozent vom Nettogewinn, abwirft, bleibt dem Publikum verborgen. Diese Procente kann der Besieger leicht abgeben, denn er schlägt manchmal gleich 80—90 Prozent auf die Ware, d. h. er verkauft um des „guten Zweckes“ willen über dem Ladenpreis. Auch ein Spezieles von unläuterem Wettbewerb.“

Wie die Volkszeitung schreibt, klagte über ähnliche Ausartungen in der evangelischen Frömmigkeitsindustrie einmal in den beweglichsten Tönen das Süddersche Volk mit wehmütigem Seitenblick auf die immer schmaler werdenden Erträge für die „Innere Mission“, die bei der großen Konkurrenz der andern Geldsammlungen zu frommen Zwecken zu kurz käme.

Kassel. (Im Streit erschlagen.) In dem walbedischen Dorfe Wetterburg wurde der Tagelöhner Kähler im Streit mit einem Tagelöhner aus Gille erschlagen. Kähler wurde am Morgen mit zerstückelter Schädeldecke tot inmitten des Dorfes aufgefunden. Der Thäter ist verhaftet.

Langendree. (Entgleisung.) Auf dem Bahnhof entgleiste am Donnerstag bei der Ausfahrt der mit zwei Lokomotiven bespannte Personenzug nach Bochum. Die erste Maschine fiel um und begrub den Lokomotivführer sowie den Heizer unter sich. Der Heizer war sofort tot, der Lokomotivführer wurde erst nach sechs Stunden unter den Trümmern der Maschine hervorgezogen; derselbe ist bereits gestorben.

Ottrowo. (Vom Güterzuge überfahren.) Am 24. Dezember d. J., abends gegen 9 Uhr wurde an einem Bahnübergang zwischen Roslin und Bützschke ein mit leeren Wägelchen beladenes Fuhrwerk von einem Güterzuge überfahren und dabei der hinten auf dem Wagen sitzende Arbeiter Krczolek aus Bilezu getödtet. Das Gespann und der Fahrer blieben unverletzt.

Schweinsdorf. (Eine gefallene Ordnungsfähige.) Der Gutsbesitzer Reichel in Schweinsdorf wurde im Oktober vorigen Jahres von der Aufsichtsbörde von seinem Posten als Gemeindevorstand enthoben. Jetzt stellt er sich heraus, daß diese Entziehung die Folge einer Reihe Unregelmäßigkeiten ist. Reichel gehörte mit zu den 42 Gemeindevorständen, die vor zwei Jahren nach Vermehrung der Gemeindeglieder die Sozialdemokratie riefen. Reichel ist bereits der dritte von den 42 Stützen, der schon dahingekunten ist. Ob er der letzte sein wird? — Tecklenburg. (Leutoburger Wald-Eisenbahn.) Der hier versammelt gewesene Kreisrat hat einen Betrag von 200 000 Mk. für die Leutoburger Wald-Eisenbahn bewilligt.

Spielerei mit einer Waffe.

hat in Werder schweres Unheil angerichtet. Der dreizehnjährige Sohn Adolf des Obitzrichters K. Heimede hatte am Montag mittag seinen Otel, den Obitzrichter Ferd. Senst besucht und sich in den Stall begeben, wo seine dreizehnjährige Cousine Martha, die zu Oitern eingefegnet werden sollte, ein Pferd fütterte. Im Stalle hing ein geladenes Gewehr, das Adolf Heimede, ohne daß er wußte, daß es geladen war, von der Wand nahm, scherzweise auf seine Anverwandte anlegte und dabei fragte: „Martha, soll ich mal schießen?“ In demselben Augenblick krachte auch schon der Schuß und Martha Senst sank von einer vollen Schrotladung in die linke Schläfe getroffen, mit lautem Aufschrei zu Boden und war nach einer Viertelstunde eine Leiche. Als der Knabe sah, was er angerichtet hatte, lief er, da weder Otel noch Tante zu Hause waren, zu einer Nachbarin, der er schnell den Sachverhalt erzählte, um dann nach Hause zu eilen, wo er schwer krank wurde und nach einigen Stunden gleichfalls verschied.

Port Algier. (Schiffunglück.) Umweit des Hafens kollidierten der holländische Dampfer „Vellerophon“ und der französische Dampfer „Emil-Jelotte“. Mehrere Personen sind ertrunken, darunter 6 Araber.

Hofshama. (Geichtert.) Der Kreuzer „Kwanping“, ist bei den Pekabores. Infolge am 21. Dezember gescheitert. Mehrere Offiziere und etwa 60 Mann werden vermisst.

Wohin gehen wir?

(Zur Beachtung für die circa 20 000 Wähler, welche gelegentlich der letzten Reichstagswahl für die Sozialdemokratie gestimmt haben.)

Am 12. Februar 1895 haben die Saalbesitzer Magdeburgs einstimmig beschlossen: den Sozialdemokraten die Säle zur Abhaltung von Versammlungen aller Art zu verweigern. Diesem Beschlusse sind nicht beigetreten folgende Saalhaber:

- Koh. Bierstedt („Gras Garten“), Wilhelmstadt, Gärtnerstr. 1.
- Karl Wend („Luisenpark“), Wilhelmstadt, Spielgartenstraße.
- H. Gens („Friedrichsplatz“), Lindenburg, Leipzigerstraße 52.
- H. Königstedt („Herbster Bierhalle“), Sömmern, Schöningerstraße 22.
- D. Hoppe („Gasthaus“), Magdeburg, Braunschweigstraße 3.
- E. Stemme („Bürgerhaus“), Magdeburg, Stephansbrücke.
- H. Grohmann (Centralherberge), Magdeburg, Kl. Klosterstr. 15/16.
- H. Müller (Herberge), Magdeburg, Tischlerstraße.
- H. Prantisch (Herberge), Zapfenberg 9.
- Richterters Garten (Roths Hof).
- H. Meyer („Zum weißen Hirschen“), R. Neustadt, Friedrichsplatz 2.
- H. Schwieja („Zur Krone“), Alte Neustadt, Moldenstr. 44/45.
- H. Kohn („Zur Börse“), Sömmern, Leipzigerstraße.
- H. Hoppe („Zum weißen Schwan“), Bennedensbed.
- H. D. Voss („Zum goldenen Engel“), Fernersleben.
- H. Schütze („Gasthof zum Deutschen Kaiser“), Vemsdorf.
- H. Strumpf, Groß-Dittelsleben.
- H. Hamel („Zum goldenen Stern“), Dittelsleben.

Die Parteigenossen des Wahlkreises Magdeburg haben sich in einer am 16. Februar im Saale „Friedrichsplatz“ tagenden Versammlung verpflichtet, Versammlungen aller Art sowie Vergnügungen nur in vorstehend angegebenen Lokalen abzuhalten.

Militärische Nachrichten.

Eine schwere Ausschreitung hat sich bei dem Soldat Praffer vom 129. Infanterieregiment in Bromberg, der zum Besuch in R. Dorf weilte, am 22. Dezbr. in angetrunkenem Zustand zu Schulden kommen lassen.

Der Gendarm forderte den Betrunknen auf, nach Hause zu gehen, wurde aber von diesem gröblich beleidigt und mit dem Seitengewehr thätlich angegriffen. Dabei rief Praffer, wie die Ritzdorfer Zeitung mitteilt, wiederholt: „Die rote Fahne lebe hoch!“ und forderte die auf einem nahen Neubau beschäftigten Bauarbeiter auf, den Gendarm zu „verhauen“, was diese bleiben ließen. Schließlich kam noch ein zweiter Gendarm hinzu, und nun wurde Praffer gefesselt nach dem Amtsgefängnis gebracht. Praffer soll bereits wegen Hausfriedensbruchs und Widerstandes gegen die Staatsgewalt mit einem Jahr sechs Monat Gefängnis vorbehaftet sein.

Partei-Nachrichten.

Der Parteitag der Schweizerischen Sozialdemokraten fand Anfang dieser Woche in Bern statt. 40 Delegierte waren anwesend. Es wurde beschlossen, für die Initiative betr. Verstaatlichung der Eisenbahnen einzutreten. Das Traktandum über Demokratisierung des Heerwesens wurde zur engültigen Erledigung auf den nächsten Parteitag verschoben. Bezüglich der Parteiorganisation lag ein Entwurf vor, in welchem vorgesehen ist, daß die beiden großen Verbände: Schweizer Grütliverein und Gewerkschaftsbund sich mit der sozialdemokratischen Partei, immerhin unter Aufrechterhaltung ihrer Selbständigkeit als Verbände, vereinigen. Es wurde beschlossen, zur Zeit auf die Revision der Statuten nicht einzutreten, sondern dem Parteikomitee der Auftrag erteilt, mit den Vorständen der beiden Verbände weiter zu unterhandeln, aber unter allen Umständen dem nächsten Parteitag einen neuen Statutenentwurf vorzulegen. Weiter wurde eine Revision des Parteiprogramms beschlossen und eine Programmkommission eingesetzt. Als Vorort wurde für nächstes Jahr Bern gewählt und als Parteipräsident Generalprokurator Zraggen. Der nächste Parteitag soll in Winterthur stattfinden. — Das sozialdemokratische Wochenblatt „Der Sozialdemokrat“ ist, laut Beschluß des Breslauer Parteitages, am Sonnabend zum letztenmal erschienen. Der Leiter des Blattes, der Reichstagsabgeordnete Max Schippel, welcher gegenwärtig eine zweimonatliche Gefängnisstrafe verbüßt, übernimmt die Stelle eines Partei-Archivars. Das übrige Personal wird beim Vorwärts weiterbeschäftigt. — Die Erhebungen wegen der vom Gericht bestätigten vorläufigen Schließung der sozialdemokratischen Wahlvereine in Berlin sowie des Parteivorstandes werden fleißig fortgesetzt. Auf den 30. bzw. 31. Dezember sind die Mitglieder des als Verein erklärten Parteivorstandes vorgeladen, um als Beschuldigte in der Strafsache Auer und Genossen vernommen zu werden. Die Genossen Auer, Liebnecht und Singer haben dem Landgericht I mitgeteilt, daß sie der Vorladung keine Folge leisten werden, weil sie sich für verpflichtet erachten, die ihnen als Mitglieder des Reichstages auf Grund des Artikels 31 der Reichsverfassung zustehenden Rechte nicht preiszugeben.

Strafungen, Verfolgungen etc.

Das Breslauer Schöffengericht hat Wunderlich und Genossen von der Anklage, durch die Sammlung für die Angehörigen der Offener Bernsteilten eine nicht genehmigte Kollekte veranstaltet zu haben, freigesprochen. Dieses Urteil ist, da die Anklagebehörde Berufung nicht eingelegt hat, rechtskräftig geworden. — Der Expedient der Märkischen Volksstimme hatte ein Inserat aus Cottbus aufgenommen, in dem mitgeteilt wurde, daß ein Wirt seinen Saal den Sozialdemokraten zur Abhaltung von Versammlungen verweigert. Durch diese Veröffentlichung soll er groben Unfug begangen haben. 10 Mark Geldstrafe soll er zahlen. — Genosse Stücklen in Hof soll sich gegen die Religion dadurch vergangen haben, daß er bei einer Beerdigung seinen Hut nicht abnahm. Der Staatsanwalt erhob Anklage wegen Begehens gegen die Religion. Die Strafkammer in Hof lehnte jedoch die Eröffnung des Hauptverfahrens ab, weshalb der Staatsanwalt Berufung zum Oberlandesgericht in München erhob. Dieses hob den Beschluß der Strafkammer auf, ordnete die Eröffnung des Hauptverfahrens an, und nunmehr ist Termin zur Hauptverhandlung vor dem Landgericht in Hof auf Montag, den 30. Dezember 1895 angesetzt.

Ueber die Rentabilität sozialdemokratischer Parteebetriebe jammert die konservative Korrespondenz. Sie konstatiert, daß die Druckereien und Buchhandlungen der Partei in Hamburg und Berlin hohe Ueberschüsse abwerfen. Dieselben erklärt sie sich daraus, daß in diesen Betrieben nach der „kapitalistischen Ausbeutungsmethode“ gearbeitet werde. Ob die achtstündige Arbeitszeit, die daselbst eingeführt ist, die Einräumung einer Ferienzeit im Sommer für jeden Arbeiter, die anständige Behandlung und Bezahlung der Arbeiter Kriterien, kapitalistischer Ausbeutung“ sind, sagt das offizielle Organ der Partei, die den Hammerstein und seine Betrugspraktiken zu verantworten hat, nicht. Weiter schreibt dieses Organ:

„Nun nimmt die sozialdemokratische Partei jede Gelegenheit wahr, um „Geld zu machen“. Hält Stäger, Bebel oder Liebknecht eine Rede, giebt es einen großen Sozialistenprozess, spielen im Reichstage Sozialistendebatten — dann ist innerhalb vierundzwanzig Stunden eine Broschüre fix und fertig, und der Klamekchen des Vorwärts beginnt und hat Erfolg. Der „Projekt Westrecht“ beispielsweise ist bereits in zweiter Auflage erschienen und schon wieder befindet sich eine neue 15 Pfennig-Broschüre unter der Presse: „Der Septemberklub vor dem Reichstage“. Man sieht, die Singersche Partei verfehlt das Geschäft und weiß den Arbeitern ihre „Groschen“ abzulocken. Jeder aber sind es nicht bloß die Arbeiter, die diese sozialdemokratische „Schienenerware“ kaufen, sondern vielmehr findet sie auch bei den „Bourgeois“ Absatz, und dadurch hilft mancher staats-erhaltende Mann die sozialdemokratischen Kassen füllen.“

Wir quittieren dankend über das Zugeständnis, daß unsere Parteebetriebe so sehr leistungsfähig sind. Das „Geschäft“, welches wir machen, wird allerdings für unsere Gegner dadurch besonders empfindlich, daß es der Propagandierung unserer Sache dient. Daß wir binnen vierundzwanzig Stunden Tausende von Exemplaren „aufreizender“ Schriften herstellen können, das ist's, was die konservative Korre-

Spionage besonders schmerzlich berührt. Vielleicht entdeckt sie demnächst ein Mittel, unserer Partei das „Geschäft“ zu legen.

Neueste Nachrichten.

Berlin. Wegen schwerer Stillstandsverbrechen, begangen an Kindern, ist der pensionierte Eisenbahnbeamte Theodor Hay in das Reichs-Untersuchungsgefängnis eingeliefert worden.

München. Notar Biehler wurde wegen Unterschleife verhaftet. London. Die dem Parlamentsmitgliede Cobdington in Madras gehörige Spinnerei, welche 600 Webestühle beschäftigt, hat aus Mangel an Aufträgen infolge der indischen Baumwollkrise den Betrieb eingestellt.

Saarbrücken. Der von St. Johann nach Hausweiler fahrende, mit Passagieren vollbesetzte Postwagen stürzte, so wird der Volks-Bericht berichtet, infolge des Glätteis von der Chauffee die hohe Grabenabfuhr herunter. Sämtliche Insassen, meistens Mädchen und Frauen, erlitten schwere Verletzungen und mußten mittels Wagen nach St. Johann transportiert werden.

Vereine, Versammlungen, Vergnügungen etc.

(Mitteilungen müssen bis 11 Uhr vormittags in unseren Händen sein.)

Freie Religions-Gesellschaft. Am Sonntag den 29. Dezember fällt die Erbauung aus.

Arbeiter-Radfahrer-Club Magdeburg und Umgegend. Freitag den 3. Januar, abends 8 1/2 Uhr Monatsversammlung in der „Zerbster Bierhalle“, Sudenburg.

Holzarbeiter-Verband (Zentrale Wilhelmstadt). Am Freitag abend: Tanzkränzchen in „Graß Garten.“

Sonntag, den 29. Dezember: Stat-Klub „Einigkeit“. Alle Sonntage von nachmittags 4 Uhr ab gesellschaftliches Zusammensein im „Weißen Hirschen“.

Arbeiter-Radfahrer-Club Magdeburg und Umgegend. Jeden Sonntag nachm. von 3-5 Uhr Diskussionsrunde bei H. Peters, Schulstraße 12.

Montag, den 30. Dezember: Freie Vereinigung für die Interessen der Maurer Magdeburgs und Umgegend. Abends 8 1/2 Uhr Versammlung im „Goldenen Kopf“ Kaiserinnenstraße 5.

Frühkaffee.

(Sprechstunde der Redaktion 11-1 Uhr.)

H. Sch. H. Da jede Veröffentlichung eines Beschlusses von einem Mitgliede des Vorstandes ausgeht und ausgehen muß, ist es doch wohl

selbstredend, daß die bei uns einlaufenden Bekanntmachungen den Namen eines der Vorstandsmitglieder enthalten müssen. — H. H. Das Obige können wir nicht veröffentlichten. — H. H. Für uns ist unannehmlich die Angelegenheit erledigt; wenn die betreffenden Frauen sich nicht ändern, haben wir keine Bekanntschaft, uns ihrer anzunehmen. —

Spielplan des Stadt-Theaters vom 29. Dezember 1895 bis 4. Januar 1896. Sonntag 3 Uhr: Volkskämliche Vorstellung zu kleinen Preisen „Einsame Menschen“, abends „Die Fledermaus“. Montag: „Gräfin Terzky“. Dienstag: Volkskämliche Opern-Vorstellung zu kleinen Preisen, anfang 6 Uhr. Mittwoch nachm. 3 Uhr: erwählte Besetzung „Hänsel und Gretel“, abends „Das Glück im Winkel“. Donnerstag: Gastspiel Georg Engels „Kollege Crampion“, Komödie von Gerhard Hauptmann. Freitag: „Madame Suzette“. Sonnabend: „Raub der Sabinerinnen“.

Sofort wollen unsere geehrten Postabonnenten die Zeitung bei der nächsten Postanstalt gefälligst bestellen, um Unterbrechungen in der regelmäßigen Zustellung der Zeitung bei Beginn des neuen Quartals vorzubeugen.

Buckau.

2289

Neujahrskarten bei A. Gärtner, Klosterbergstraße 15.

Buckau.

Sobald eingetroffen und durch die Buchhandlung der Volkstimme, sowie sämtliche Kolporteurs zu beziehen:

Zwei Tage Etatsdebatte.

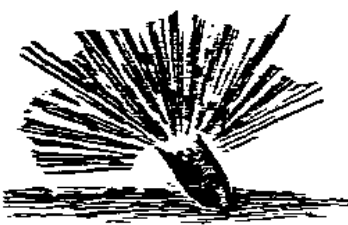
Stenographischer Bericht

der Verhandlungen des Reichstages über den Septemberkurs am 11. und 12. Dezember 1895.

Preis 15 Pfennig.

Preis 15 Pfennig.

Restaurant z. Granatsplitter



Knochenhaueruferstrasse 18. Heute und folgende Tage jeden Morgen reiches Frühstück, sowie alle Sorten Biere, hell und dunkel. Heute Sonntag Kränzchen. August Bühnemann.

Gesellschaftshaus zur Krone Alte Neustadt.

Jeden Sonntag: TANZ bei best. Orchester, dazu ergebenst einladet H. Schwiesau.

Rischbieters Garten. Jeden Sonntag: 2106

Tanz-Kränzchen.

Zerbster Bierhalle. Heute Sonntag: 2107

Oeffentlicher Tanz. Franz Königstedt.

Luisen-Park. Heute: Tanz. 2107

Friedrichslust. Heute Sonntag: TANZ. 2108

Zur Abhaltung von Bällen, Versammlungen usw. empfehle mein Lokal zur feinsten Drauzung. W. Gens.

zum mehren Wohl. Heute Sonntag Tanz. 2108

Meine grosse Redoute findet am 20. Januar statt. 2108

Am 20. Januar 1. gediegene Soja. 2. Bekannte m. Vorr. Spinnerei. 3. Original. 4. 17 u. 24 Uhr. 5. Jalousiestraße 2 I. L. 2108

Ein Schneiderlehrling in d. E. Viehöfer, Erdau, Braunschweig 5. 2108

2108

2108

2108

2108

2108

Erdl. Logis für 1 Herrn Berlinstr. 9. Hof L. II r. bei Bahle. Ein möbliertes Zimmer zu vermieten Wenzelbergstr. 12, vorn. 2 Tr. 685

Brot! B. Hienzsch Klosterbergstr. 13. Namenbrot, 7 Stück für 3 Mark, auch einzeln. 2083

Stempelbrot, 6 Stück 50 Pfennig, circa 7 Pfund schwer. Vorz. d. Bedingungen für Wiederverkäufer.

Beil-Zahak kann jeder betragen und bildet in Kürze die schwächste Natur zum stärksten 1857. Preiswert aus. Wiederverkäufer erhalten hohen Rabatt.

Otto Hintze Cigarren-Import M.-Neustadt, Rogauerstr. 55.

2107

2107

2107

2107

2107

2107

2107

2107

2107

2107

2107

2107

Die Neujahrs-Karte. (Schreiben der Köchin Karoline an den Hausknecht Friedrich.) Sie schickten eine ruppige Neujahrskarte Mit einem grossen Klapperstorch? Na warte! Sie passen selbst zu einem Storch sehr schön. Von wegen Ihre langen dünnen Beine. Sonst sind zu einem Storch Sie nicht kapabel. Das merkt man schon an Ihrem grünen Schenkel. Mir können Sie mit solchen Hausknechtinnen Und Ihrem Klapperstorch ja doch nicht stören. Und besser können Sie Ihr Geld verwenden. Wenn Sie zum Schutz für Ihre dünnen Lenden Sich schaffen einen Paletot herbei. Denn es verkauft die „Goldene Drei“ Am Schluss der grossen Jahres-Inventur Zum Futterkostenpreis die Sachen nur! Herbst- und Winter-Paletots, neueste Farben. Schwanenweiß, mit und ohne Pelzlinie. Jackett-Anzüge in Kaumng- und Buckskin von 14-40 Mk. an. Rock-Anzüge in Satin und Diagonal. Hüft-Anzüge in Buckskin u. Cheviot von 7-15 Mk. an. Knaben-Anzüge, hochbelegante Fagons. Kauben-Pelzinen-Mäntel. Einzelne Jacketts und Hosen. Sämtliche Arbeiter-Garderobe zu Fabrik-Preisen. Billigste Einkaufsquelle Magdeburgs! Goldene Drei. 3. Jakobstrasse 3. 3.

2108

# Beilage zur Volksstimme.

No. 303.

Magdeburg, Sonntag, 29. Dezember 1895.

6. Jahrgang.

## Leopold Jacoby \*.

Ich nun geh' in den Tod,  
Doch auf Erden kommt eine neue Welt  
Und die Wende der Not  
Mit Notwendigkeit!

L. Jacoby.

Eine erschütternde Kunde ist der deutschen Kunst, der internationalen Sozialdemokratie aus Zürich gekommen. Leopold Jacoby weilt nicht mehr unter den Lebenden. Seit Jahren von Krankheit gequält, hat er endlich die Ruhe gefunden, die ein arbeits- und schmerzreiches Leben abschließt!

Manchen wackeren Vorkämpfer hat der moderne Sozialismus unter den deutschen Dichtern gefunden. Sie nahmen die Klagen des Volkes auf und mahnten in feurigem Kampfesrufe zur Befreiungsthat: aber nur einer hat das Wesen des Sozialismus in seiner ganzen Tiefe erfährt, hat als Dichter das sozialistische Gedankengebäude in seinen wesentlichen Zügen gekennzeichnet: Leopold Jacoby. Sind andere sozialdemokratische Dichter: er ist der Dichter des Sozialismus.

Es geht nicht an, einen Menschen und dazu eine volle, reiche, tief innerliche Dichternatur mit einer dürren Definition oder gar Parteieinschmelzung abthun zu wollen. Zu verschieden und unfaßbar in ihrer Gesamtheit sind die Elemente, die ein menschliches Geistesleben erschaffen. Aber der Sozialismus ist auch keine Partei im überrieferten Sinne des Wortes: er ist die ganze Fülle der Erkenntnis des sozialen und geistigen Entwicklungsganges unserer Zeit, verbunden mit dem klar erkannten Ziele, durch planmäßige Einwirkung das Gesellschaftsleben dem blinden Wälten ungerichteter Kräfte zu entziehen. Er bedeutet den Abschluß der ungeheuren Epoche der Klassenherrschaft und Barbarei, der Vorgeschichte des Menschengeschlechts, das erst mit ihm in die Epoche wahrhaft menschheitlichen, vernünftig geregelten Geschehens eintritt. In diesem Sinne ist Leopold Jacoby der Dichter des Sozialismus. In seiner wirtschaftlichen und politischen, wie in seiner sittlichen und künstlerischen Bedeutung erfährt er ihn — und gewirkt und gelitten hat er für ihn mit Leib und Seele.

Leopold Jacoby war kein Mann des rauhen Lebens, der harten, äußeren That. So verschmähte er alles, was nach Reklame aussah, und noch in seiner letzten Zeit drückte ihn der Kummer des Vergessenseins.

Geboren in den vierziger Jahren in einer Kleinstadt des östlichen Preußens, durchlebte er, der Sohn einer armen jüdischen Witwe, eine harte und an Entbehrungen, aber auch an inneren Freuden reiche Jugend. Als Knabe bezog er das Gymnasium in Danzig, wo er die ersten dichterischen Eindrücke empfing. Die orientalische Dichtform der Makame — einer Dichtart ähnlich dem deutschen Mittelvers — in Deutschland heimisch zu machen, war seitdem sein Begehrt. Zwei seiner wichtigsten poetischen Werke: Canita, ein indisches Epos, und: Aus Berlins Vorzeit sind in diesem Verzeichnisse abgefaßt. Hier sei er ausschließlich als Philosoph und Dichter des Sozialismus betrachtet.

In einer an Arbeit und Fröhlichkeit reichen Studentenzeit in Berlin übernahm er auch die Arbeit eines

Parlaments-Stenographen im preussischen Landtag und im Reichstag. Hier lernte er das Wesen der politischen Phrase würdigen, hier durchschaute er den Wahnsinn des Kulturkampfes. Um Sozialist zu werden aber, bedurfte er noch weiterer Einflüsse.

Er nahm freiwillig als Assistenzarzt Teil am französischen Kriege. Als Liberaler war er in den Krieg gezogen, als erwachender Sozialist, gleich Georg Vollmar, der im Bazarret den Sozialismus in sich aufgenommen hat, kehrte er zurück. „Der Krieg“, so erzählt er, „von dem ich die Rehrseite der Medaille zu erkennen Gelegenheit hatte, der Anblick des revolutionär erregten Paris mit den gleich darauffolgenden geschichtlichen Ereignissen, der Erhebung und Niederwerfung der Kommune und vor allem die um dieselbe Zeit zu Berlin sich erhebende Gründerperiode haben mich zum Sozialisten gemacht.“ 1871 erschien das Buch: Es werde Licht (gegenwärtig in fünfter Auflage in Lieferungen bei M. Ernst, München, erschienen), das „von den Gesichtern der Berliner Arbeiter abgeschrieben“ ist, in dem das Gedicht: Klage, das erschütterndste und mächtigste Bild des Volkselends und der Erlösungsbestrebungen darstellt:

Seht doch, wie wunderbar es ihnen geht.  
Sie pflanzen das Land  
Und säen die Saaten aus  
Und bringen die Ernten ein,  
Und dürfen doch der Frucht nicht genießen.  
Sie bauen alle Häuser  
Und können nirgend wohnen.  
Sie machen alles,  
Und schaffen alles,  
Und sie haben nichts.  
Ein Unrecht geschieht hier, wer kann es ableugnen?  
Ein blutiges Unrecht geschieht hier,  
Wer wird es sühnen?

Ich will meine Stimme erheben  
Und rufen, daß man es weit höre:  
Wer nicht arbeitet, der soll nicht leben!  
Der Geist, der heu' herrscht, ist eine Schmach den Menschen  
Und eine tiefe Schande den Völkern!  
Sein Gift selbst um sich wie der Krebs.  
Sie haben sich feinerne Paläste gebaut.  
Aber aus allen Ecken pfeift der Betrug heraus.  
Wenn der Arbeitmann vorbeigeht,  
Er weiß nicht warum, aber er hält die Hand zur Faust.

Und neben diesem Elend und dieser Schande erkennt er die Keime der Neubildung, den Trieb zur Ver-nichtung des Schlechten, auf daß Raum werde für neue, gesunde Entfaltung:

Es geht ein gewaltiger Geisteshauch über die Erde,  
Desgleichen auf Erden noch nie ist gespürt worden.  
Er wühlt die Wellen auf vom Grund.  
Dem Amboß hat es einer gesagt:  
Daß er aus demselben Stoff gemacht sei  
Wie der Hammer,  
Und siehe, er will nun nicht länger Amboß sein.

Und wie weckt er die Getreuen auf, wenn er in „Der deutschen Sprache Lobgesang“ ihnen zuruft:

Du sollst Dich nicht treuen lassen.  
Du sollst Dich nicht unterdrücken lassen.  
Du sollst Dich nicht auslaugen lassen.

Du sollst den Sklavenstimm von Dir thun.  
Du sollst die Knechtseligkeit von Dir thun.  
Du sollst Dich nicht hängen vor einem lebendigen Menschen,  
Denn er ist nicht mehr als Du.

Die Sprache und der Geist der alten Propheten lebt in dem Dichter, der sein deutsches Volk und seine Sprache so innig liebte. Und derselbe Dichter findet die Töne herzlicher Liebeslieder, schafft eine neue Art der Liebeslyrik, indem er die Geliebte in die Erkenntnisse des Sozialismus einweicht (Deutsche Pieder aus Italien. München, M. Poehl. 1892). Wie zeichnet er neue Sitten-ideale in der „Treue gegen viele“ statt der „Treue gegen einen“, ein Erziehungsideal in dem „Vorwärts dankbar sein“ — und wie wir als Sozialisten uns die erstrebte Gleichheit der Zukunft darstellen, das zeigt er in dem Bilde des Palmenhains, entgegengesetzt der heutigen Gleichheit niederen Haidekrauts. In der Idee der Entwicklung (2. Auflage. Zürich, J. Schabelitz, 1887) stellt er die soziale im Zusammenhang mit der naturwissenschaftlichen Entwicklungslehre dar. 1878 wurde: Es werde Licht als die erste Nummer des ersten Verzeichnisses vom Berliner Polizeipräsidium verboten. Jacoby ging auf Studienreisen ins Ausland: nach Italien, Indien, Nordamerika und wieder nach Italien, wo er als Lehrer an der Universität Mailand bis zur Ueberfiedelung nach Zürich lebte. Dort erlitt er vor einigen Jahren infolge von Ueberanstrengung einen Schlaganfall von dem er sich nicht mehr erholen sollte. So starb er, kaum fünfzig Jahre alt, weil er nicht hatte, was manche in einer Nacht verprassen, die dann in gesättigtem Behagen sprechen, daß das Genie sich immer Bahn breche.

Aber das Volk, dem er gebiet und sein Herz geschenkt hat, wird es in Dank vergelten. War er doch ein Dichter der Zukunft, „die Verge, die der kommenden Sonne entgegenjubelt“. Auch bei uns ist er erst allzu spät bekannt geworden. Aber die letzte Maifeier zeigte, daß der Bann durchbrochen ist, daß man in der Sozialdemokratie beginnt, den Dichter des Sozialismus zu würdigen, der auch als Schriftsteller und Journalist der sozialdemokratischen Presse wertvolle Beiträge geliefert hat. Sein Name bleibt bei uns in Ehren! —

## Theorie und Praxis.

In dem großen Prozeß in Köln, der die Augen von ganz Deutschland auf die Zustände in einem rheinischen Arbeitshause gelenkt hat, wurde mehrfach nachdrücklich betont, daß von einer vorherigen Ankündigung behördlicher Revisionen nicht die Rede sein könne. Sei dem nun in Brauweiler wie ihm wolle, in anderen Anstalten, zum Beispiel in dem Gefängnis zu Münster i. W., sind die Revisionen vorher bekannt gewesen und werden es wohl auch jetzt noch sein. Als Herr Geh. Rat Krohne, der dem Direktor Schellmann im Brauweiler-Prozeß ein so günstiges Zeugnis ausstellte, voriges Jahr in Münster revidieren wollte, da begann schon Tage lang vorher ein emsiges Härsen, Fegen und Vorrevidieren. Der Herr wird wohl alles in schönster Ordnung gefunden haben! Aber Herr Krohne revidiert nicht nur Gefängnisse, sondern

## Feuilleton.

### Im Exil.

(Nachdruck verboten.)

51]

Roman von Georges Renard.

Autorisierte Uebersetzung von Marie Kunert.

Das Haus machte schon beim Eintritt einen reichen Eindruck. Frau Messant, welche die lange Gewohnheit an ein beschränktes Leben auf eine gewisse Demut niedergedrückt hatte, schritt voll Respekt über den Teppich dahin, der die Treppe bedeckte. Bescheiden klingelte sie und trat dann achtungsvoll in den Salon ihres reichen Veters. René sah sich neugierig um, um aus der Art der Einrichtung sich ein Bild der Leute zu machen. Er hatte sie seit so langer Zeit aus den Augen verloren, daß sie fast Unbekannte für ihn waren. Er bemerkte rings einen Luxus, der mehr solide als elegant, mehr bürgerlich als künstlerisch war, nicht zusammen passende schwere Möbel aus drei oder vier verschiedenen Epochen, Stühle mit vergoldeten Lehnen, deren blanker Goldglanz bewies, daß sie weit mehr in Decken gehüllt, als den Reicherheiten der Sonne und der Fliegen ausgefetzt waren, einen ebenfalls vergoldeten Kronleuchter, den eine vornehme Umhüllung von Gaze schützend umgab. In vergoldeten Rahmen, die sich gegenüber hingen, sah man zwei Porträts, Kniestücke, welche den Herrn und die Frau des Hauses darstellten, den einen bis zum Hals in einen langen, weiten Mantel geknüpft, die andere defolletiert in einer Ballrobe nach der Mode der letzten Jahre unter Louis-Philipp. Es schien René, daß die ganze Zusammenstellung eine belustigende Mischung von Prunkliebe und Knauferei vereint, die zugleich feierlich und banal war und sozusagen nichts Individuelles, keine Seele hatte.

Ein dicker, kleiner, kahlköpfiger Mann trat in diesem Moment ein. Es war Herr Dubourg. Sein rötliches, glatt rasirtes Gesicht erschien durch die hängenden Wangen, die seiner Physiognomie etwas Weichliches, Unterwüriges und Veres gaben, noch breiter. Kleine gutmütige, aber lebhaft Augen vermochten sie nicht zu beleben. Der allzu gut genährte Körper schien den Geist völlig absorbiert zu haben. Sogar der Leib schien sich auf Kosten der Arme, die jämmerlich kurz geblieben waren, gerundet und gemästet zu haben. Zu all dieser Fülle gehörte eine quäkende Kinderstimme.

Herr Dubourg umarmte Frau Messant, drückte René die Hand, entschuldigte die Damen, die auf die Vorbereitungen zu dem Diner noch einen letzten Blick warfen. Er war voll Herzlichkeit, voll vertraulicher Zärtlichkeit. „Die liebe Rosine bleibt doch immer dieselbe“, sagte er. „Das Alter berührt sie garnicht. Und Sie, mein junger Vetter, ein schöner Erfolg! Preisgekönter des Instituts! Das ist ausgezeichnet, ganz ausgezeichnet! Ich vermag mehr als irgend jemand anders den Wert einer derartigen Auszeichnung zu schätzen.“

Er machte eine Pause und sagte dann halb verschämt, halb geheimnisvoll:

„Wissen Sie, daß ich auch in Literatur mache, ich?“  
Nein, René wußte es nicht, und er hätte es auch niemals geahnt beim Anblick seines würdigen Veters. Aber sein Grundfaß war: Man muß alles denken, was man sagt, aber nicht alles sagen, was man denkt. Er begnügte sich, zu erwidern:

„Wirklich?“  
„Gewiß“, antwortete Herr Dubourg. „Ich habe bereits ein Lustspiel geschrieben, ein Lustspiel... zum Tachen.“ René sagte sich, daß ein Lustspiel zum Weinen etwas viel Selteneres wäre. — „Es ist noch nicht gedruckt. Ich habe auch einen Roman verbrochen. Ich muß Ihnen gelegentlich meine Manuskripte vorlesen.“

René schauderte im Voraus. Der Vetter fuhr fort: „Geht es Ihnen ebenso wie mir? Was mir am meisten Mühe macht, das sind die verdammten Ueber-gänge. Wissen Sie, was ich in der Nacht mache, wenn ich nicht schlafen kann?“

Nein, René wußte es nicht, und dieses Mal gestand er es aufrichtig ein.

„Nun, ich suche meine Uebergänge. Sehen Sie, in Literatur machen ist hundertmal besser als in Politik. Ach, mein Gott, in jeder Regierung giebt es ja immer etwas, was nicht in Ordnung ist, aber vorausgesetzt, daß die Geschäfte gut gehen, ist es doch das Vernünftigste, wenn man resigniert. So habe ich das Kaiserreich durch-aus nicht geliebt, aber ich habe es ertragen. Ich bin durchaus nicht vernarrt in die Republik — Sie werden mir meine Offenheit verzeihen; dennoch nehme ich sie an. Ich glaube, Sie selbst, mein junger Vetter, denken jetzt nicht mehr daran, eine Revolution zu machen?“  
Die Frage kam etwas schüchtern heraus. Frau

Messant warf ihrem Sohne einen beredten Blick zu, und René versicherte ganz ernsthaft, daß er nicht die geringste Lust hätte, für sich allein eine Revolution zu machen. Herr Dubourg nahm diese Antwort sichtlich erleichtert auf und bemerkte noch:

„Nicht daß ich alle Veränderungen table! Es ist gewiß nötig, daß die jungen Leute, die jungen Advokaten vor allem Forderungen erheben, für sie sprechen, ja selbst ein wenig Kärm dabei machen. Das gehört zu ihrem Alter. Sie müssen sich eben die Hörner ablaufen. So begreife ich es auch, daß sie so ungestüm die Republik verlangt haben. Aber nun, da sie die Republik haben, was wollen sie nun noch mehr?“

Herr Dubourg mußte es bei dieser triumphierenden Frage bewenden lassen; er wurde durch den Eintritt seiner Frau und seiner Tochter unterbrochen. Nachdem die ersten Begrüßungen ausgetauscht waren, wanderten Renés Blicke natürlich zu dem jungen Mädchen, das ihm die Hand gereicht und ihn mit den Worten: Guten Tag, Vetter! begrüßt hatte. Er war überrascht. Er hatte erwartet, eine stahlharte, kokette, fecke, hochmütige Pariserin zu finden, und er fand eine kleine, blasse, schwächliche Brünnette, deren Kleidung und Haltung die Provinzialin verrieten. Man konnte nicht sagen, daß sie häßlich war, die Züge waren von einer Zartheit, der es nicht an Anmut gebrach. Das Gesicht trug den Ausdruck einer Sanftmut, die einen gewissen Reiz hatte. Sie sah leidend aus. — Das Kind eines alten Vaters, dachte René, indem er bei sich feststellte, daß Herr Dubourg mindestens fünfundsiebzig Jahre alt sein mußte. Aber warum trug sie diesen glatten Madonnenhäutchen, der an die Lithographien der Restauration erinnerte? Warum dieses dunkele, schlichte Kleid, das an die Uniform eines Waisenhauses erinnerte? Warum von allem diese furchtame, ängstliche Miene, wie wenn sie in ihrem eigenen Hause zu Besuch wäre? Der Vater konnte es nicht sein, der ihr Furcht einflößte. Um sich dessen zu vergewissern, genügte es, den Mann anzusehen. War es die Mutter? Sie schien nur einen Hauch von Leben in sich zu haben. Schwächlich und brünett wie ihre Tochter machte sie den Eindruck eines geknackten Rohres. Sie hatte einen müden Gang, matte Bewegungen, eine gebeugte Haltung, eine Stimme, die stets einen wehmütigen Klang hatte.

(Fortsetzung folgt.)

er ist auch der spiritus rector eines großen Vereins für Fürsorge für entlassene Sträflinge. Da wird ihn ein im Mannförschen Gefängnis aushängendes Plakat besonders interessiert haben, das er bei seinen genauen Revisionen sicherlich nicht übersehen hat. Das schöne Altentück lautet: Die Bergknüpfung, mit ungeklärtem Bart und Haar bei der Entlassung die Mütze zu verlassen, wird zur denjenigen Gefangenen zu Teil, welche sich in dem Monat, in welchem sie zur Entlassung gelangen, und außerdem noch drei Monat zuvor, straffrei gefangen haben. Zwei Monat vor der Entlassung steht es jedem Gefangenen frei, bei dem Herrn Oberaufseher den Antrag zu stellen, Bart und Kopfsaar ungeklärt zu behalten.

Die Erlaubnis hierzu wird aber nur von mir erteilt und in den Personalakten der Genehmigungsbürovermerkt verzeichnet. Macht ein Gefangener, dem die erbetene Bergknüpfung bewilligt, sich straffällig, so wird dieselbe ihm wieder entzogen, auch ist er in derjenigen Woche, in welcher seine Entlassung erfolgt, zu rasten, ebenso wie ihm auch das Kopfsaar zu schneiden ist. Wlanter, den 14. April 1894. Der Vorsteher. 93. (Name).

Wer nun weiß, wie leicht die Inzassen einer Strafanstalt einer Ordnungsstrafe ausgesetzt sind — und wer es noch nicht wußte, dem hat vielleicht der Brauweiler Prozeß die Augen geöffnet — der wird auch die einschneidende Bedeutung einer solchen Bestimmung für das Fortkommen eines entlassenen Sträflings begreifen. Das geschorene Haupthaar ist sogar im Volksmunde das markanteste Zeichen für den „Gefangenen“, für den „Zuchthäusler“; ein Mensch, der mit glattrasiertem Gesichte und geschorenem Kopfe sich bei einem Arbeitgeber meldet, wird in hunderten Fällen neumundneunzigmal nur einen Hummer, aber bezehenden Seitenblick und ein bedauerndes Achselzucken finden — „wer nimmt denn einen Verbrecher in Arbeit?“ Wie reimt sich das aber zusammen mit der laut und öffentlich betonten Fürsorge für entlassene Sträflinge? Wie paßt das zu den schönen Worten, die Herr Gehlwart Krohne einmal in einem Vortrag über „Die Mithilfe der Frau im Strafvollzuge“ in Berlin aussprach, daß das Wohl der Gesellschaft weniger Strafe wie Erziehung verlange? Ja, ja, Theorie und Praxis! —

Vermishtes.

Die Sechsmaschine kommt! In der größten Buchdruckerei des europäischen Kontinents, der Union in Stuttgart, wird binnen kurzem die Sechsmaschine ihren Einzug halten. Nachdem die Herren Paul Kröner und Faktor Stöhrer vor ca. 14 Tagen in einer auswärtigen Druckerei die Konstruktion und die Herstellung des Gesäßes persönlich in Augenschein genommen haben, ist der Handel perfekt geworden und es sind bereits im hinteren Gebäude dieses Establishments Messungen und sonstige Vorbereitungen vorgenommen worden. Daß letzteres Sonntags geschah und die ganze Angelegenheit vorläufig in tieferer Verschwiegtheit gehalten werden soll, ist wohl nur der „Nachtstuhlmache“ der Geschäftsleitung zuzuschreiben, welche den hier schon jetzt arbeitslosen 70 Seßern die Weihnachtsfreude nicht verderben will. Dann können die mittleren und kleineren Druckereien einpaßen, gegen diese Konkurrenz kommen sie nicht mehr auf.

Eine nette „Ordnung“.

Auf den Buberusschen Werken in Weilmünster steht es bezüglich der Lohnauszahlungen schlecht. Einem zur Verfügung gestellten Privatbrief, den ein Bergmann an Angehörige nach Frankfurt a. M. geschrieben hatte, entnehmen die Mitteldeutsche Sonntagszeitung folgende Sätze: Wir Arbeiter sehen hier einer schlechten Zeit entgegen. Wir arbeiten schon im vierten Monat auf der Grube „Kiefernburg“ bei Rehnstadt und haben noch keine Löhne erhalten. Das Abergelot Euch nun einmal: September, Oktober, November bis dato kein Geld und tüchtig gearbeitet. Eine schöne Weltordnung. So kann es aber nicht weiter gehen. Wir haben über die Lohnauszahlung schon mehrmals in unserer sozialistischen Zeitung zu stehen getrachtet, aber unsere Herren auf dem Buberusschen Eisenwerke in Wehlar machen sich nichts daraus. Wir haben ein Oberbergamt in Bonn, das hat aber wohl für uns arme Bergleute keinen Wert, sonst wäre es wohl schon einmal eingeschritten. Mag dieser Mißwirtschaft zu Grunde liegen, was da wolle, eines bleibt unbezweifelbar: Das Kapital ist herzlos, dessen Besitzer können sich nicht in die Lage der Arbeiterfamilien hineinsetzen, die monatelang pumpen und hungern müssen.

Groben Unfug begangen. Der verantwortliche Redakteur des Vorwärts, Genosse Kunert, hat, trotzdem ihn das Schöffengericht in ähnlicher Sache bereits freigesprochen hat, wieder einen amtsgerichtlichen Strafbefehl erhalten, wonach er 50 Mark und die Kosten berappen oder 10 Tage hinter eisernen Gerdinen verbringen soll, weil er durch Veröffentlichung einer Bekanntmachung der Sattler-Agitationskommission, worin die Sattler ersucht wurden, bei einer gewissen Firma nicht in Arbeit zu treten, sich groben Unfugs schuldig gemacht habe. Natürlich wird gegen diesen Strafbefehl Widerspruch erhoben werden. — Der Vorsitzenden der genannten Kommission ist in gleicher Strafsache dierelbe Strafbefehl zugegangen.

Gegen die Kinderausbeutung. Die Amtshauptmannschaft Chemnitz fordert die Gemeinde- und Schulbehörden ihres Bezirkes auf, in geeigneter Weise dagegen einzuschreiten, daß Schulkinder bis in späte Nachstunden zum Regelaufsetzen in öffentlichen Gastwirtschaften verwendet werden.

Kapitalistische Mißwirtschaft.

Wie der Kapitalismus die reichen Schätze der Natur verunstaltet und vernichtet, dafür bietet eine Mitteilung schlesischer Provinzialblätter wieder sprechenden Beweis. Der Fischbestand der Oder ist nach sachverständiger Abschätzung auf einen Zeitraum von mindestens drei Jahren völlig ruiniert und zwar durch schädliche Stoffe, welche von industriellen Establishments in Oesterreich dem Wasser zugeführt wurden. Nach angeblich amtlichen Mitteilungen aus Rasthor ist in der Sodafabrik in Petrowitz ein Kessel mit Vitriol geprüngt und sind 40 Ballons des giftigen Stoffes der Olsa zugeführt. Welche verheerende Wirkung das ausübte, zeigt der Umstand, daß in diesen Tagen auf einer kurzen Strecke im Oberwasser der Oder nicht weniger wie 40 Centner tote Fische gesammelt wurden! —

Der Fleischverbrauch in Leipzig.

Leipzig ist eine jener deutschen Großstädte, die in den letzten Jahren starke Eingemeindungen vorgenommen und so einen großen Teil der in die Vororte hinausgedrängten Arbeiter und Angestellten wieder in sich aufgenommen haben. Die Einwohnerzahl Leipzigs belief sich 1888, dem letzten Jahre vor der Eingemeindung etwa auf 175 000, 1894 dagegen auf 385 000. In dem letzten Hefte der „Zeitschrift des königlich sächsischen statistischen Bureaus“ ist nun von R. Martin die Veränderung des sozialen Charakters der Stadt durch die Eingemeindung untersucht worden; Martin meint, daß sich diese Veränderung erkennen lasse aus einer Gegenüberstellung der Einkommenssteuer- und der Fleischverbrauchsstatistik. Sie zeigt, wie das Leipziger Tageblatt angiebt, folgende Ergebnisse:

Table with 3 columns: Year, Income per head of population, Meat consumption per head of population. 1888: 836,12 Mk., 73,4 Kilogr. 1894: 701,52 Mk., 53,1 Kilogr.

Somit bezieht sich der infolge der Einberleibung der Vororte eingetretene Rückgang im Einkommen auf 134 50 Mk. oder 16,1 Prozent des Einkommens von 1888, und der Rückgang im Fleischverbrauch auf 20,3 Kilogramm oder 27,7 Prozent desjenigen im Jahre 1888. Es ist somit der Rückgang des Fleischverbrauchs bedeutend größer gewesen als der des Einkommens. Martin bemerkt zur Erklärung dieser Thatsache folgendes:

Es beruht der größere Rückgang des Fleischverbrauchs einfach darauf, daß wohl ein sehr reicher Mann des durchschnittlichen Einkommens einer Ortschaft hochhalten kann, weil eben das Einkommen nach oben zu fast unbegrenzt sein wird, daß aber niemals eine Anzahl sehr harter Esser den relativen Fleischverbrauch dauernd hochzuhalten vermögen. Es hat sich gezeigt, daß der relative Fleischverbrauch unabhängig von der sozialen Lage der Masse der Bevölkerung abhängig ist von der relativen Fleischverbraucher ist wohl in der Gegenwart der klarste Spiegel der sozialen Lage einer Nation.

Aus dem Wissenschaftlichen des Herrn Martin in die Sprache des täglichen Lebens übersetzt, heißt das: die früher in die Vororte hinausgedrängte und dann wieder eingemeindete Arbeiterbevölkerung hat bei weitem nicht soviel Fleisch zu essen, wie die in der Stadt ansässige Bourgeoisie, obwohl sie zweifellos mehr Muskelkraft verausgaben muß, also stärkender Nahrungsmittel bringender bedarf wie jene. Auf den Kopf der Leipziger Gesamtbewölkerung entfällt nach dieser Statistik ein Fleischkonsum von fast genau 1/4 Pfund täglich: wie wenig aber die Arbeiter bekommen, das wird nicht nachgewiesen.

Litteratur.

Von der Gleichheit. Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen (Stuttgart, J. S. W. Ditz' Verlag). In der Nummer des 26. des 5. Jahrganges zugegangen. Aus dem Inhalt dieser Nummer heben wir hervor: Der Meißner kommt mit Schwarz! abg. — Der Spielberler Club vor dem Reichstage. — Aus der Bewegung. — Gleitendes Glas. — Das Verhältnis der Arbeiterbevölkerung in Oesterreich und Frauen in Oesterreich. — Gelehrte Franziskaner im 18. Jahrhundert. — Familien: Die Hölle. Uebertragung aus dem Polnischen. — Gassenjunge (Gebicht). Von Ada Negri. — Kleine Nachrichten.

Neujahrskarten in größter Auswahl, Dbd. von 35 Pf. an bis zu den feinsten. Otto Heyer, Buchau, Feldstraße 59.

Neujahrskarten, sowie Scherzartikel zur Altkiepe sind billigst zu haben in Carl Kleine's Bazar, Neustadt, Breitweg 25.

Franz Brück Nacht. Magdeburg. 24/25 Stephansbrücke 24/25. Wand- u. Seß-Uhren, Regulateuren, Musikwerken, silbernen und goldenen Herren- und Damen-Uhren, Ketten, Korallen, Granaten, sowie alle Arten Goldwaren. Reparaturen prompt und billig.

reichhaltiges Möbel-Lager. Produktion-Genossenschaft der Tischlermeister. Große Sauerstr. Nr. 7. Billig! Schuhwaren. Billig! Herren-, Damen- und Kinderschuhe, Stiefel, Socken, Pantoffel und Holzschuhe werden billig verkauft.

Musikpforte in der Casche! Central-Reparatur-Werkstatt für Klaviermechanik aller Systeme. R. Oesterroth, Buchauerstr. Nr. 22. Rud. Barfels, Buchau, Ecke der Sauerstr. Homöopathie! Visser, homöopath. Prakt. Magdeburg, Salzstr. 3.

Neujahrskarten. Inventur-Aufnahme. Sammlige Damen-Konfektion. Röhre und runder Hoben. Schlafdecken, Bettdecken, Teppiche, Läuferstoffe, Tischdecken, Plüschdecken, fertige Wäsche, Korsetts, Tücher, Schärzen, wollene Hemden, Hosen, Servietten, Strickwesten, Handtücher, Taschentücher, Inletts, Drehs, Dosenkörbe, Bettbezüge, Unterröcke, Stepp- u. Reisedecken, Oberhemden, Manschetten, Kragen etc. A. Karger, Sauerstr. Nr. 8.

Neujahrskarten. Art. Heut Nr. 4 Georg Wilde mit Martha. P. Becker, Buchauerstr. Nr. 12. Um die zu der am 31. d. M. stattfindenden Inventur-Aufnahme. Sammlige Damen-Konfektion. Röhre und runder Hoben. Schlafdecken, Bettdecken, Teppiche, Läuferstoffe, Tischdecken, Plüschdecken, fertige Wäsche, Korsetts, Tücher, Schärzen, wollene Hemden, Hosen, Servietten, Strickwesten, Handtücher, Taschentücher, Inletts, Drehs, Dosenkörbe, Bettbezüge, Unterröcke, Stepp- u. Reisedecken, Oberhemden, Manschetten, Kragen etc. A. Karger, Sauerstr. Nr. 8.

Neujahrskarten. Art. Heut Nr. 4 Georg Wilde mit Martha. P. Becker, Buchauerstr. Nr. 12. Um die zu der am 31. d. M. stattfindenden Inventur-Aufnahme. Sammlige Damen-Konfektion. Röhre und runder Hoben. Schlafdecken, Bettdecken, Teppiche, Läuferstoffe, Tischdecken, Plüschdecken, fertige Wäsche, Korsetts, Tücher, Schärzen, wollene Hemden, Hosen, Servietten, Strickwesten, Handtücher, Taschentücher, Inletts, Drehs, Dosenkörbe, Bettbezüge, Unterröcke, Stepp- u. Reisedecken, Oberhemden, Manschetten, Kragen etc. A. Karger, Sauerstr. Nr. 8.